

„LASST MIR ZEIT ...“

DIE BEDEUTUNG DER SELBSTÄNDIGEN BEWEGUNGSENTWICKLUNG FÜR DIE PERSÖNLICHKEITSENTWICKLUNG

von Anna Tardos

Zur Person: Anna Tardos ist seit mehr als 30 Jahren Mitarbeiterin des Pikler-Institutes als Kinderpsychologin und aktuell dessen Direktorin. Seit Jahrzehnten befaßt sie sich in Theorie und Praxis mit den Voraussetzungen für eine harmonische Entfaltung von Säuglingen und Kleinkindern. Die Forschungsergebnisse des Pikler-Institutes finden internationale Beachtung in der Entwicklungspsychologie und Pädagogik des Kleinkindes.

Ich bedanke mich für die Einladung zu dieser Tagung und beginne damit, mich vorzustellen: Ich bin Kinderpsychologin und arbeite seit mehr als 30 Jahren im sogenannten Lóczy-Säuglingsheim, das nach der Lóczy-Straße, in der es am Rosenhügel auf der Buda-Seite in Budapest liegt, zunächst so benannt wurde. Es existiert seit nun mehr 52 Jahren.

Es ist für mich nicht leicht anzufangen zu sprechen. Vielleicht auch wegen meiner Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Ich hoffe, es wird mit der Zeit leichter sein. Es ist auch leichter dadurch, dass ich mich hier nicht ganz fremd fühle. Nicht nur, weil ich in Wien geboren bin, sondern weil ich in Wien und in mehreren Städten Österreichs Fachleute als Freunde habe. In Wien gibt es eine Pikler-Hengstenberg-Gesellschaft Österreich, mit den Gründern und Mitgliedern bin ich in fachlichem und freundschaftlichem Kontakt. Ich habe auch mit Montessori-Freunden Kontakt. Mehrmals war ich in Wien eingeladen im Zentrum für Montessoripädagogik. Ich werde auch einige Gedanken davon zitieren, was Frau Saskia Haspel nach unserem Zusammentreffen geschrieben hat. Es freut mich sehr, dass ich im Programm entdeckt habe, dass in einem der Seminare auch über Musikpädagogik von Kodály gesprochen wird - seine Musikpädagogik ist für uns sehr wichtig. Es wäre interessant zu wissen, was man zu der Beziehung zwischen Orff und Kodály sagt.

Wir haben ähnliche Probleme, wie ich im vorigen Vortrag gehört habe. Vor allem das Problem, dass man das Kleinkindalter Vorschulalter nennt, und dass man meint, die Kleinkindeinrichtungen und Kindergärten hätten die

Aufgabe, die Kinder auf die Schule vorzubereiten. Dieses Problem haben wir auch in Ungarn. Also Österreich und Ungarn sind nicht so weit voneinander entfernt.

Ich möchte kurz das Pikler-Institut vorstellen, dann werde ich über die Bewegungsentwicklung von Säuglingen sprechen und danach noch einige Angaben geben zur Charakteristik von Kleinkind-Bewegungen im Spiel.

In unserem Institut befindet sich ein Heim, das ich gleichzeitig mit der Montessori-Pädagogik vorstellen werde. Frau Saskia Haspel hat vor zwei Jahren einen Artikel für die Zeitschrift "Montessori aktuell" 1/96 geschrieben. (Emmi Pikler – "Montessori-Pädagogik für Kleinkinder?") Daraus möchte ich etwas zitieren. Es gibt wirklich viele Ähnlichkeiten zwischen der Pädagogik von Maria Montessori und unserer Pädagogik. Deshalb lohnt es sich auch, später einmal eine vertiefte Analyse zu machen und beide miteinander zu vergleichen. In diesem Artikel charakterisiert Frau Haspel unsere pädagogische Annäherung auf folgende Weise:

- Liebevolle Zuwendung;
- Ungeteilte Aufmerksamkeit, während man bei der Pflege die fundamentalen Bedürfnisse des Kindes befriedigt,
- Freie Entwicklung in einer gut vorbereiteten Umgebung;
- Keine Förderung im Sinne des Versuchs, Entwicklungsprozesse zu beschleunigen, und sprachliche Begleitung der Pflegehandlungen und aller Aktivitäten.

Es ist wirklich diese liebevolle, ungeteilte Aufmerksamkeit und Zuwendung zum Kind, die für uns wichtig ist. Wenn man mit einem Baby oder mit einem jungen Kind mit wirklich ungeteilter Aufmerksamkeit zusammen ist, und nicht so nebenbei- wie man das oft beobachten kann - zur gleichen Zeit spricht man mit drei oder vier Kindern, ein Wort zu einem Kind, ein Wort zum anderen Kind, - sondern wenn man wirklich mit ihm zusammen ist, bei diesem Kind bleibt.

Uns ist es auch wichtig, die Bewegungs- und Spielentwicklung nicht zu beschleunigen. Die Gesellschaft nimmt das schwer an. Es gibt eine Tendenz, immer mehr und mehr und immer früher und früher den Kindern alles beizubringen: Sie sollen schon mit drei Jahren lesen können; und in Amerika gibt es sogar Versuche, Kindern von dem ersten Lebensjahr das Lesen beizubringen, noch bevor sie aufstehen oder sprechen können. Man zeigt ihnen einen Zettel: 'Jetzt gehen wir essen', oder 'Jetzt gehen wir schlafen' und auf diese Weise bringt man die Kinder wirklich schnell zum "Lesen". Diese Beschleunigungs-Programme sind ziemlich populär. Sie sind sehr einfach zu verwirklichen. Man macht einen Strich: 'das habe ich gemacht', und man sieht gleich den "Erfolg". Es ist interessant, dass es zu diesem Training keine Nachuntersuchungen gibt. Ich kenne zumindest keine. Das heißt, die Entwicklung dieser Kinder kann man ein wenig beschleunigen, aber so viel ich weiß werden die Kinder nach dem 3. oder 4. Schuljahr keine besseren Schüler, ihre Leistungen gehen abwärts. Stattdessen verlieren sie etwas sehr Wichtiges mit dieser Beschleunigung. Im ungarischen Radio habe ich einmal von einem dreijährigen Kind gehört, das schon lesen konnte, und der Reporter hat es gefragt: "Was liest du gerne?" Und was hat das Kind geantwortet? "Mami, was lese ich gerne?" Also, es hat das eigene Interesse verloren, und ich glaube nicht nur das, sondern seine schöne Kindheit. Dies Abwarten können bis ein Kind von selbst Interesse für eine Sache zeigt, ist ein wesentlicher Punkt, der uns mit der Montessori-Pädagogik verbindet.

Jetzt zurück zu unserem Institut. Es wurde von Emmi Pikler 1946 gegründet. Sie war vor dem Krieg Kinderärztin bei Familien, die sich einen privaten Hausarzt gesucht haben. Maria Montessori war auch Ärztin – damals gab es noch keine Kinderärztinnen, aber sie war Ärztin, und hat ihre Schule für Arbeitskinder gegründet. Emmi Pikler hat das Heim nach dem Krieg für verlassene Kinder gegründet. Beide waren Ärztinnen, und beide waren in ihrer pädagogischen Philosophie wirklich revolutionär.

Jetzt werde ich über die selbstständige Bewegungsentwicklung sprechen und darüber, warum das wichtig ist, und was Babys, Kleinkinder und Kinder im Kindergartenalter davon bekommen, wenn sie sich wirklich frei bewegen können.

Damit Sie sich unsere Einrichtung vorstellen können, möchte ich vorher darüber sprechen, was es für uns heißt, sich dem Kind mit liebevoller, aufmerksamer Zuwendung zu widmen. Wie kann und soll man unserer Ansicht nach mit Kindern zusammen sein? Denn Kinder können sich nur frei bewegen und sich frei fühlen, wenn sie eine innere, emotionale Sicherheit haben. Ich möchte das betonen, denn wer zum ersten Mal von Emmi Piklers Philosophie oder Pädagogik hört, was Kinder können, und dass es vielleicht günstiger ist, aus eigener Initiative selbstständig zum Stehen zu kommen und allein die ersten Schritte zu unternehmen, der hat als erste Assoziation: “aha, allein lassen”, “Kinder können alles allein machen, sie entwickeln sich von alleine”.

Nein, nein, und nochmals nein! Babys und Kleinkinder sind abhängig von uns, von unserer Liebe und Fürsorge, sie sind abhängig vom Erwachsenen, der mit dem Kind zusammen ist. Ich kann Ihnen sagen, das ist eine praktische und nicht nur eine theoretische Frage. Zu uns kommen verlassene Kinder im Säuglingsalter, manchmal auch misshandelte Kinder. Unsere Aufgabe ist es, eine fast therapeutische Zuwendung anzubieten, damit diese Kinder wieder das Gefühl von Geborgenheit bekommen. Manchmal kommt es vor, dass die eine oder andere Betreuerin aus irgendeinem Grund sich ändert und nicht so sehr interessiert ist, wie sie es vorher war, das sieht man sofort: Das Kind ist passiv, spielt wenig, gibt keinen Laut von sich, es zeigt sofort, dass es sich nicht wohl, nicht geborgen fühlt. Es ist innerlich nicht frei, weil es keine emotionale Sicherheit spürt. Und der Säugling fängt erst dann an zu benutzen, was wir ihm im freien Spiel- und Bewegungsraum anbieten, wenn die Beziehung besser wird, wenn die Beziehung zwischen Kind und Erwachsenen liebevoll und persönlich wird; und das hängt vom Erwachsenen ab! Der Erwachsene ist dafür verantwortlich. Die zwei Fotos illustrieren ein wenig, was es für uns bedeutet, liebevoll zu sein. Man spricht oft davon. Aber was versteht man darunter? Für uns bedeutet es vor allem, mit ungeteilter Aufmerksamkeit zusammen zu sein.

Das Kind, das jüngste Kind, das Neugeborene ist schon ein Mensch. Man hört manchmal: “Ein Kind wird ein Mensch sein” – es *ist* schon ein *Mensch!* Zwei Menschen sind zusammen.

Nur jetzt komme ich zur Bewegungsentwicklung und der fundamentalen Entdeckung von Emmi Pikler. Die Erkenntnis und Grundtheorie, dass ein Säugling, der zunächst nur auf dem Rücken liegt, fähig ist, aus eigener Initiative ohne direkte Stimulierung, ohne Hilfe, sich aufzusetzen und aufzustehen und gehen zu lernen, ist die Kern-Idee von Emmi Pikler. Das kann man auch in ihren Büchern “Friedliche Babys – zufriedene Mütter” oder in “Lasst

mir Zeit' lesen. Diese Erkenntnis hat sie bereits im Jahre 1939 formuliert, als sie über hundert in Familien aufwachsende Säuglinge begleitend beobachtete. Ich muss sagen, ihre Erkenntnis war neu und bahnbrechend.

Leider können wir nicht einmal nach 50 Jahren sagen, dass ihre Grundidee Säuglingen zur freien Bewegung verholfen hat. Es ist ein so großer und tiefer Widerstand, Säuglinge und Kleinkinder sich frei entfalten zu lassen im Spiel und in der Bewegung, dass ich das in den ersten zehn Jahren meiner beruflichen Tätigkeit nicht verstanden habe. Jetzt - glaube ich - verstehe ich das eher, aber ich glaube, es ist noch schwieriger als im Kindergarten- oder Schulalter zu erlauben, dass Kleinkinder ihre Lernprozesse selbst organisieren.

Ich glaube, dass tief in uns ein Bild vom Säugling lebt: Zu diesem Bild gehört es nicht, dass ein Baby ein Wesen ist, das aus eigener Initiative lernt. Wir haben gehört, dass der Mensch ein lernendes Wesen ist. Auch ein kleines Kind ist bereits ein lernendes Wesen. Ich glaube, es gehört vor allem zu unserem Bild vom Säugling, dass er sehr wenig kann. Er kann nicht sitzen, er kann nicht stehen und gehen, er liegt nur und spricht nicht und kann vieles andere auch nicht. Die große Frage ist: Von wem wird er es lernen? Die verbreitete Antwort ist natürlich: "Von uns wird er es lernen". Dieser Belehrungsdrang ist auch ein Reflex bei Leuten, die keine Pädagogen sind. Sobald sie einem Kleinkind begegnen, müssen sie etwas zeigen, müssen etwas fragen, prüfend z.B.: Wo ist dein Ohr? usw. Sie müssen etwas beibringen. Ein kleines Kind ist für die meisten Menschen ein Wesen, das vom Erwachsenen etwas lernen muss.

In der Bewegungsentwicklung ist diese Tendenz noch sehr stark, sie ist so stark, dass ich es mehrmals erlebt habe, dass Besucher aus dem Ausland uns fragen: "Werden die Kinder wirklich das Stehen und Gehen lernen, wenn man sie nicht aufstellt und nicht an den Händen führt?" Und die andere unausgesprochene Frage: 'Was bleibt mir als Erwachsener übrig?' Das heißt, man versteht die Erwachsenenrolle oft als eine Lehrerrolle. Wahrscheinlich sind auch andere Elemente schwierig: Vertrauen in die Fähigkeit des Kindes zu haben, dass es die Grundbewegungen selbstständig lernen wird und dies dem Kind zu überlassen. Auch spielt die Angst eine Rolle, dass das Kind sich nicht entwickeln wird, dass sich seine Entwicklung verzögert, dass es nicht rasch genug alles lernt, was wichtig ist.

Die erste ungarische Ausgabe von "Friedliche Babys - zufriedene Mütter" heißt: "Was kann das Baby schon?" Das heißt, dass Mütter dazu neigen, zu fragen: "Was kann dein Kind schon?" Und: "Was kann mein Kind schon?" Also dieses Beschleunigungsbedürfnis liegt sehr tief. Ich habe drei Kinder und inzwischen fünf Enkelkinder. Als einer von meinen Enkeln acht Monate alt war und noch auf dem Rücken lag und sich nur auf die Seite drehte, hat mich mein Sohn einmal gefragt: "Woher wisst ihr im Lóczy, ob ein Kind behindert ist, oder nicht?" "Warum fragst du das?" "Na, das ist nur so eine Frage." Er sorgte sich um seinen Sohn. Das Kind war und ist aber ganz gesund. Heute ist es schon drei Jahre alt und sehr geschickt und intelligent. Ich habe damals verstanden, wie tief diese Sorge bei Eltern ist, wenn ein Kind etwas langsamer erreicht als andere Kinder. Die Tochter eines Freundes von meinem Sohn stand schon zu dieser Zeit und sein Sohn lag noch.

Also, es ist nicht leicht zu tolerieren. Ich glaube, es ist dem ähnlich, was auch von Eltern einer Montessori-Schule als Frage kommt: "Lernen die Kinder schnell genug lesen und rechnen, und alles was sie lernen müssen?"

Zum Thema Bewegung möchte ich einige Fotos darüber zeigen, wie sich das Kind bewegt, wenn es das von selbst lernt und was die Babys und Kleinkinder davon bekommen. Dann werde ich von älteren Kindern sprechen.

Man bedenkt im allgemeinen nicht, dass das Aufrichten, Aufstehen und Gehenlernen ein fortwährendes Abenteuer für das Kind ist und ein fortwährender Versuch in immer schwierigeren Positionen das bewegliche Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Wenn das Kind liegt, ist der Kopf unterstützt, der ganze Rücken ist unterstützt. Auf der Seite liegend ist die Unterstützungsfläche schon viel kleiner und was wirklich ein Wunder ist, dass sich alle Babys - ohne Ausnahme - nach einiger Zeit auf die Seite drehen. Und man kann fragen: Warum? Wieso tun sie das? Das ist ein wirkliches Abenteuer. Sie verlassen die sichere Rückenlage und probieren eine neue Lage, die wackelig ist, in der sie sich unsicher fühlen. Am Anfang müssen sie sich mit Beinen und Unterarmen sichern, sonst würden sie zurückfallen. Und wenn ein Säugling schon viele Male, vielleicht wochenlang geübt hat, dann bemüht er sich, sich auf den Bauch zu drehen. Man kann fragen: Warum? Die Kinder wissen nicht, wohin sie gehen. Es ist ein "Schritt ins Dunkle". Sie wissen nicht, dass es zum Sitzen, zum Stehen und zum Gehen führt. Und dennoch bemühen sie sich. Ich erinnere mich, dass ich einen Säugling beobachtete. Er wollte sich auf den Bauch drehen und die Unterarme waren schon fast blau und es gelang ihm nicht. Aber 20 Minuten hat er probiert! Und ich frage mich: Warum? Ich muss sagen: Ich weiß es nicht. Ich kann mich nur wundern, was in jedem Menschen steckt, etwas Neues auszuprobieren, auch wenn das abenteuerlich ist. Ist es etwa nicht abenteuerlich, dass Babys immer wieder versuchen, sich auf den Bauch zu drehen, denn es ist anfangs unangenehm? Sie fangen an zu weinen, dann kommt die Mutter und sagt: "Also komm, ich lege dich zurück auf den Rücken." Das Baby ist wieder beruhigt. Und was geschieht? Wer ein Kind hat, der weiß, nach drei Minuten ist es wieder auf dem Bauch. Es ist beim Aufstehen auch so. Beim Aufstehen kann man sagen: Ja, es sieht, dass alle Erwachsenen stehen, aber bei der Bauchlage? – Also, es hat ein Bedürfnis, das auszuprobieren, auch wenn es dann unangenehm wird. Und das ist wirklich ein Wunder. Und wer das begreifen kann, hat wirklich eine andere Einstellung zum Kind.

Ungefähr drei Monate übt und spielt das Kind in der Bauchlage. Aus dieser Position wird es sich weiter aufrichten und auf Knie und Hände stützen. Das ist interessant, in dieser Position sieht es nicht mehr als vorher und kann nicht einmal die Hände zum Spielen benutzen, und doch probiert es das aus. Es richtet sich auf und fällt zurück, richtet sich auf und lässt sich schon behutsamer nieder. Ständig probieren die Kinder etwas Neues aus.

Wenn wir Säuglingen diese Selbstentfaltung ermöglichen, können wir viel von ihnen über die Bewegungsentwicklung lernen. Sie benützen sehr viele Übergangsp Positionen: Die Position, in der sich das Kind auf die Ellbogen stützt, ist eine solche Übergangsp Position. Sein Kopf liegt schon nicht mehr auf der Seite, es hat ihn angehoben. Diese Position kommt, nachdem das Kind bereits in der Bauchlage spielt und nicht nach der Seitlage, sie ist ein Übergang zwischen Liegen und Sitzen. Die Kinder kommen zum Sitzen nicht aus der Rückenlage, wie man das oft beschreibt, wenn man sie an den Händen zum Sitzen hochzieht, sondern sie richten sich aus halbsitzenden Positionen zum Sitzen auf, oder lassen sich aus dem Knie-Händestütz, der auch zu diesen Übergangsp Positionen gehört, z.B. in den Fersensitz nieder. Im Verlauf dieser Aufrichtung wird die Unterstützungsfläche des Kindes immer

kleiner und sein Kopf, der sehr schwer ist, kommt immer höher. Das geschieht ganz allmählich und die Kinder spüren genau: "Was kann ich mir zutrauen? Was kann ich an Neuem ausprobieren ohne große Gefahr?" Und sie können auch immer in die Ausgangsposition zurückkommen.

Angelea ist auf dem Foto acht Monate alt. Sie liegt auf dem Rücken. Sie spielt mit zwei Spielzeugen und benützt dazu beide Hände. Das kann ein Kind mit drei Monaten nicht und mit sechs Monaten auch nicht. Es ist wichtig, dass die Kinder die alten Positionen auch benutzen. In diesem Alter konnte sie so sitzen. Wunderbar aufrecht! Jemand hat mir gesagt, im Aikido sitzt man so. Besser könnte man nicht sitzen, aber sie liegt auch noch viel. Das gehört auch zur Freiheit. Nicht nur, dass sie selbstständig lernt, sondern dass sie auswählen kann, in welcher Position sie sich wohlfühlt.

In Fachbüchern und Büchern für Eltern findet man oft Fotos von "hilflosen" Säuglingen, die in den Händen von Erwachsenen "sitzend" oder "stehend" hängen. In einem Gymnastikbuch sieht man, wie die Therapeutin die Füße und Hände des Kindes festhält und es auf diese Weise "bewegt". Viele Kinder und Babys erleben ähnliches - überleben das. Aber was ist das für eine Einstellung, wenn man so mit einem Baby umgeht? Enthält diese Manipulation nicht eine wichtige pädagogische Botschaft? Ich glaube, solche 'Turnübungen' sind symbolisch, wenn seine Füße und Hände gefesselt sind, kann das Kleinkind sie nicht benutzen. Es ist nur ein Beispiel, wie man bei der Bewegungsentwicklung "helfen" und sie "fördern" kann. Ich muss noch einmal sagen, es ist eine ganz andere Einstellung. Es fällt aber sehr schwer zu erkennen, dass Erwachsene mit ihrer sogenannten Hilfe auch stören können und damit dem Kind etwas wegnehmen.

Bei der selbstständigen Bewegung ist es nicht nur die Qualität der schönen Bewegung, es ist auch die Qualität des Lebens, das Gefühl: "Wer bin ich? Was kann ich? Wie bin ich in meinem Körper? Welche Rückmeldungen habe ich? Und kann ich dieser Rückmeldung folgen? Oder bin ich ausgeliefert an andere Menschen? Wie gehe ich mit mir selber um?" Das sind alles Fragen, die später auch für den Erwachsenen von Bedeutung sind.

Und jetzt einige Worte zum Aufstehen. Es ist nicht bekannt, dass auf den Füßen zu stehen ein akrobatisches Kunststück ist. Der Kopf ist der schwerste Teil unseres Körpers und er ist beim Stehen sehr hoch und die Fußsohlen sind sehr klein. Diesen Gleichgewichtsakt haben wir, die wir hier sind, schon alle geschafft. Aber zum Stehen kommen war eine wichtige Etappe in unserer menschlichen Entwicklung und ist es noch immer! Für jedes Kind von Neuem. Beim ersten Aufstehen setzt das Kind die Füße weit auseinander, um die Unterstützungsfläche noch breiter zu machen. Das Kind spürt, was es braucht, um sein Gleichgewicht zu finden. Wichtig ist für uns, nicht nur das statische Gleichgewicht, sondern das bewegliche Gleichgewicht. Das heißt, dass eine Bewegung in der neuen Position nicht durch die Möglichkeit umzukippen gefährdet sein soll. Und das lernen die Kinder.

Wir sind öfters gefragt worden, wie unsere Kinder gehen lernen. Ich frage zurück, wie lernen die Kinder, die in den Händen der Erwachsenen hängen und solche Bewegungen machen, die den Schritten nur ähnlich sind, aber nicht wirkliche Schritte sind, wie lernen diese Kinder gehen? Die Kinder vertragen vieles und werden auch nach dieser Erfahrung gehen lernen. Alle Kinder lernen es. Aber was für eine Einstellung dem Kind gegenüber ist das?

Man versteht oft nicht, was heißt es, auf eigenen Füßen zu stehen und das Gleichgewicht zu bewahren, sich selbst zu spüren und die ersten Schritte zu probieren. Es geht um die eigene Wahrnehmung, um die persönliche Verantwortung. Es ist so einfach, so natürlich, und doch so schwierig zu akzeptieren. Das gibt für Kinder echte Freude, stärkt ihr Selbstbewußtsein!

In dem Buch von Emmi Pikler "Lasst mir Zeit" kann man ein Kind, Tibi sehen, im Alter von 18 Monaten mit einer Schubkarre an einer achtstufigen Steintreppe, die in den Garten führt. Er ist vorsichtig, umsichtig, und weiß, wann er sich festhalten muss und wann nicht. Einmal hält er mit beiden Händen die Schubkarre, aber als er sein Gewicht auf den anderen Fuss verlagert, muss er sich am Gitter festhalten. Tibi hat sich die Aufgabe selbst gestellt und wartet nicht, dass ihm jemand eine Aufgabe gibt. Als er es geschafft hat, wartet er nicht auf ein Lob, er schaut nicht einmal auf, ob jemand seine Leistung gesehen hat. Das Erlebnis: "Das habe ich geschafft" stärkt sein Selbstvertrauen und gibt ihm eine innere Freude.

Und jetzt einige Worte zum Zeitmaß: Ein anderes Kind, Mari ist auch 18 Monate alt. Das Foto kann man im Buch "Lasst mir Zeit" sehen. Sie steht schon, aber sie geht noch nicht, sie ist an der selben Treppe und will hinunter. Was macht sie? Sie nähert ihren Schwerpunkt dem Boden. Solange der Schwerpunkt zu hoch ist, fühlt sie sich unsicher. Daher nähert sie sich noch einmal der Stufe, bis sie mit dem Bauch darauf liegt, vorsichtig und langsam tut sie das - ganz von allein, aber sie ist nicht verlassen, sie verlässt sich auf sich selbst, sie besitzt eine innere Selbstsicherheit, ebenso wie Tibi spürt sie, was sie sich zutrauen kann und was nicht.

Wenn die Kinder sich selbstständig, auf ihre eigene Weise entwickeln, dann sind sie auf jeder Entwicklungsstufe sicher und geschickt. Man kann nicht sagen, dass Tibi geschickter wäre als Mari, Mari ist auch geschickt.

Wer von Ihnen weiß, wann Sie zu gehen angefangen haben, wann Sie das erste Mal aufgestanden sind? Es verliert an Wichtigkeit. Wichtig ist dieses Selbstbewußtsein, das Selbstvertrauen, das die selbstständige Bewegung dem Kind gibt.

Ich möchte jetzt noch einige Angaben mitteilen. Etwas, das wir aus der Beobachtung von Säuglingen und Kleinkindern gelernt haben, ist ihre große Beweglichkeit: Vom zweiten halben Jahr an bleiben sie durchschnittlich nicht länger als ungefähr zwei Minuten in einer Position. Sie sitzen nicht zehn Minuten, niemals. Manchmal drei bis vier Minuten, aber sehr selten und sie ändern ihre Körperposition im Durchschnitt jede Minute zweimal.

Eine Kollegin und ich haben täglich 12 Stunden hintereinander die Positionswechsel von zwei Kindern als sie neun Monate, ein Jahr und anderthalb Jahre alt waren, genau beobachtet und gezählt und die Daten analysiert. Wie oft am Tag wechselt ein Kind im wachen Zustand seine Position? Was meinen Sie? Ungefähr 1000 mal! Und zwar sowohl ein langsam sich entwickelndes Kind als auch ein rasch sich entwickelndes. Also das Kind mit neun Monaten, das etwa acht verschiedene Positionen beherrscht, hat die Position ungefähr 1000 mal geändert. Und das andere Kind, das sich nur auf die Seite oder auf den Bauch drehte, änderte auch ungefähr 1000 mal seine Lage. Können Sie sich das vorstellen? Und dann meinen die Erwachsenen, sie müssen das Kind stimulieren, damit es sich bewegt! Dabei hat niemand gezählt, wie oft sich das Kind bewegt. Interessant ist auch: Nur 10% dieser Positionswechsel betrifft die

zuletzt erworbene Bewegung. Tibi, der mit neun Monaten zum Stehen kam, ist am Tag ungefähr 100 mal aufgestanden. Und Attila, der sich im selben Alter nur auf die Seite und auf den Bauch drehte, hat sich ungefähr 100 Mal auf den Bauch gedreht.

Also, das Neue dominiert nicht sofort. Das ist auch eine wichtige Information. Und die andere Information, die ich für sehr wichtig halte, ist die, dass die Kinder eine Bewegung, eine Position, die sie neu erlernen, nicht sofort benutzen. Das heißt, durchschnittlich erst neun oder zehn Wochen nachdem sich die Kinder das erste Mal auf den Bauch gedreht haben, werden sie in dieser Lage auch spielen. Wenn sie sich aufsetzen, dauert es sieben oder acht Wochen bis sie auch im Sitzen spielen. Das heißt, bei der Bewegungsentwicklung, bei dem Bedürfnis, immer wieder etwas Neues auszuprobieren, geht es nicht um ein Ziel. Vielleicht haben Sie das schon einmal beobachtet: Ein Kind, das auf dem Bauch liegt, nimmt ein Spielzeug, dreht sich auf den Rücken und jetzt erst beginnt es damit zu spielen. Oder ein sitzendes Kind hat einen interessanten Gegenstand entdeckt, legt sich auf den Bauch und untersucht ihn. Um etwas konzentriert zu erkunden, braucht das Kind eine sichere Lage, es sucht also die schon bekannte, vertraute Position auf. Das Neue wird nicht sofort integriert, das Neue lernen die Kinder einzig und allein, weil sie etwas Neues ausprobieren wollen.

Was wir in dieser Hinsicht von Säuglingen gelernt haben, beobachten wir auch bei den Kindern, die noch im Alter zwischen zweieinhalb und vier Jahren bei uns sind. (Wir haben auch einige Kinder in diesem Alter, wenn ihr weiteres Schicksal nicht früher gelöst werden kann.) Auch im Kindergartenalter haben die Kinder dieses innere Bedürfnis nicht nur sich zu bewegen, sondern immer etwas Neues auszuprobieren.

Wir haben auch die älteren Kinder begleitend beobachtet und haben gesehen, dass zweieinhalb bis vierjährige Kinder wirkliche Akrobaten sind. Man denkt, es ist gefährlich, was sie da machen, manchmal haben auch wir Angst. Manchmal sind sie uns fast zu geschickt.

Es ist bemerkenswert, dass Kinder, wenn sie etwas ausprobieren und es nicht gelingt, keine Frustration erleben. Das heißt, sie probieren vieles, aber sie können genau ermessen, was genug interessant ist, um es auszuprobieren, aber nicht hoffnungslos. Auch das ist von älteren Kindern bekannt, wenn sie z.B. mit einem Ball spielen. Ich erinnere mich an meine Kindheit und an meine Kinder: Man wirft und klatscht, und wirft und klatscht zweimal und wirft den Ball wieder und dreht sich um und macht es dann immer schwieriger und schwieriger. Ähnlich auch bei Kindern, die versuchen von einem Stein zum dritten Stein zu springen, wenn das nicht geht, zum zweiten Stein... das heißt, man weiß im Grunde, man braucht sich nur an seine Kindheit zu erinnern, dass sich Kinder ständig selbst Aufgaben stellen, und wenn sie bei einem vom Kind selbstgesteckten Ziel nicht immer die Geduld oder die Zeit haben, abzuwarten, bis das Kind seine Aufgabe gelöst hat. Z.B. will die Mutter noch rasch einkaufen gehen, und das Kind sagt an der Treppe: "Nein, ich will vier Stufen aufeinmal runterspringen." Es zögert ein oder zwei Minuten, und sieht, das geht nicht, die Mutter drängelt: "Nun komm schon! Wir müssen uns beeilen, es ist spät."

"Nein, ich will das." sagt das Kind und denkt: "Ich werde nur drei Stufen springen." - und fällt hin, steht auf und probiert zwei Stufen und das geht und es freut sich! Aber es ist manchmal nicht leicht für Eltern!

Es ist ein großer Unterschied, ob sich das Kind selbst eine Aufgabe stellt oder ob der Erwachsene sie ihm gibt. Das Kind, das sich die Aufgabe selber gibt, kann sie zurücknehmen oder so verändern, dass sie zwar leichter aber doch noch interessant ist. In dem Moment, wo der Erwachsene eine Aufgabe stellt, fühlt sich das Kind nicht frei, sie zu verändern. Kürzlich habe ich die Arbeit einer Erzieherin gelesen, in der sie über Bewegungsstunden mit Kindern schreibt. Bei einem Beispiel sagt sie nicht, wer die Aufgabe gestellt hat, aber mir war klar, dass nicht das Kind sich diese Aufgabe gesucht hatte, weil sie beschreibt, welche Schwierigkeiten es hatte und wie verkrampft es war. Bei selbstgesuchten Aufgaben sehen wir bei unseren Kindern im Pikler-Institut nie, dass sie verkrampft sind. Auf meine Frage hin, hat mir die Erzieherin bestätigt, dass sie dem Kind die Aufgabe gegeben hatte.

Viele Unfälle passieren gerade dann, wenn der Erwachsene in der Nähe ist, das Kind denkt: "Jetzt bin ich nicht verantwortlich, Papa ist hier." Aber Papa schaut eben woanders hin und schon ist es passiert. Oder es klettert irgendwo hinauf und jemand sagt: "Komm! Ich halte deine Hand." Und das Kind kann nicht allein wieder herunterkommen. Sich einmischen in diese Bewegungsabenteuer ist wirklich schade. Nicht nur im Säuglingsalter, sondern auch später, weil die Kinder nach etwas suchen, woran sie sich ausprobieren, woran sie lernen können.

Dazu muss die Umgebung geeignet sein und verschiedenes bieten. Wenn es keine Kletterbäume gibt, sollten andere Gelegenheiten zum Klettern und Balancieren da sein, z.B. Geräte, wie Martin Plackner sie in Österreich nach den Ideen von Hengstenberg und Pikler nachbaut. Wenn ein Erwachsener, der aufmerksam die Unternehmungen der Kinder beobachtet, nur für den Notfall dort ist, bzw. diesen verhütet, werden die Kinder vieles selbstständig ausprobieren und von allein lernen. Uns ist beim Außengelände, beim Garten auch wichtig, dass er hügelig ist und vielfältig gestaltet, mit Bäumen und Sträuchern, unterschiedliche Räume und verschiedene Perspektiven bietet und nicht ein flacher, umzäunter Hof ist. Dort kann man nur herumlaufen, aber sich nicht wirklich ausprobieren. Es ist uns auch wichtig, dass im Garten einer Kindereinrichtung eine Toilette ist, damit die Kinder nicht immer ins Haus gehen müssen. Ein ungefährliches Planschbecken muss da sein. Also, es sind viele Kleinigkeiten, die man sehr sorgfältig aussuchen muss. Mit Babys ist es einfacher: ein großes geräumiges Spielgitter mit entsprechendem Spielmaterial – aber bei älteren Kindern muss man finden, was ihre Unternehmungen bereichert, aber ohne Gefahr. Ohne dass jemand dort steht und sagt: "Pass auf!"

Ich habe vorhin gesagt, dass die Säuglinge einen intensiven Bewegungsdrang haben. Sie müssen, wenn sie die Möglichkeit dazu haben, immer wieder ihren Platz oder ihre Position wechseln. Das habe ich auch in Ferienorten am Balatonsee beobachtet, bei Kindern, die im allgemeinen keine freie Bewegungsentwicklung gehabt haben. Das Baby ist im Kinderwagen und auf der Wiese legen die Eltern es auf eine Decke. Das Kind bewegt sich ungeschickt, man sieht, dass es keine Gelegenheit gehabt hat, geschickt zu werden, aber auch diese Kinder bleiben nicht länger als zwei Minuten in der selben Position.

Ich war überzeugt, dass sich ältere Kinder ruhiger verhalten. Doch auch Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren bewegen sich ständig. Das heißt, in verschiedenen Situationen haben wir aufgrund sehr sorgfältiger Beobachtungen gefunden, dass sie ein wenig länger, etwa zwei bis drei Minuten im Durchschnitt, ruhig bleiben. Ich erinnere mich, einmal hat man im Garten an der Wasserleitung etwas gebaut, und meine Kollegin fragte: "Soll ich die Kinder auch

jetzt beobachten? Sie spielen nicht, sie stehen dort und gucken, was die Arbeiter machen.“ Ich sagte: “Ja.” Und man hatte den Eindruck, die Kinder stehen nur. Und als wir die Beobachtung analysierten, haben wir festgestellt, das Kind steht nicht nur und schaut zu, sondern es dreht sich um, macht zwei Schritte, beugt sich nieder, hebt einen Stein auf, kommt zurück, es bleibt nicht länger als höchstens drei Minuten unbeweglich stehen. Und wir haben fast keinen Moment gefunden, wo ein Kind fünf Minuten ohne aufzustehen, ohne sich zu bewegen, ohne eine Bewegung zu machen, sitzen bleibt.

“Sind sie unruhig?” kann man fragen.

Wir haben ein kleines Spielhaus im Garten, in dem zwei bis drei Kinder ungestört bei einer Pädagogin spielen können. Und was haben wir gefunden? Auch in der besten Spielsituation, wenn das Kind vertieft mit Puppen spielt oder mit etwas anderem beschäftigt ist, hat es diesen Drang, sich zwischendurch zu bewegen.

Es gibt die eine Möglichkeit, dass das Kind seine Tätigkeit unterbricht, aufsteht, zweimal im Kreis läuft und zurückkommt. Das ist ein inneres Bedürfnis. Warum betone ich das? Weil man die Vorstellung hat, dass ein Kind gut spielt, wenn es ruhig sitzt und seine Aufgabe zu Ende macht. Dieses Bewegungsbedürfnis heißt nicht, dass das Kind sich nicht konzentriert. Sondern es heißt, dass es sich bei der großen Bewegung erholt und die Hirntätigkeit neu bleibt. Und danach setzt es sich wieder hin.

Die andere Möglichkeit: dass es die große Bewegung in seine Spieltätigkeit integriert. Das heißt, das Kind malt, steht auf und sucht eine andere Farbe. Oder es füttert die Puppe und steht auf und sucht einen anderen kleinen Becher. Umsonst dass Sie ihm sagen: “Aber hier ist er doch”. Das Kind braucht die große Bewegung in seinem Spiel. Dafür sucht es sich einen Grund: Ich muss eine Decke, einen neuen Buntstift haben, er ist heruntergefallen, jetzt muss ich ihn aufheben. Manchmal sagt ein Erwachsener: “Ich gebe dir den Bleistift.” Aber für das Kind ist es wichtig, sich zu bewegen: Jetzt kann ich mich bücken, jetzt kann ich aufstehen.

Also, es gibt die zwei Möglichkeiten: entweder das Spiel zu unterbrechen, aufzustehen, ein wenig herumzulaufen und zurückzukommen oder das Bewegungsbedürfnis ins Spiel zu integrieren. Das Kind ruht sich aus bei diesen großen Bewegungen. Von Zeit zu Zeit spüren die Kinder selbst die Notwendigkeit, sich von ihren feinmotorischen Tätigkeiten auszuruhen und wenn sie sich erfrischt haben, nehmen sie dieselbe oder eine ähnliche wieder auf.

Warum ist mir das wichtig? Weil bei den Pädagogen noch immer die Vorstellung stark verbreitet ist, dass die Kinder sich entweder ruhig beschäftigen müssen, bei feinen Tätigkeiten mit den Händen still am Tisch sitzen sollen oder sie gehen in den Garten, in den Hof, oder in den Turnsaal und dort können sie sich bewegen, können sie sich “austoben”, wie man oft sagt. In Deutschland spricht man regelrecht vom “Toberaum”. Die Kinder müssen nicht toben, wenn ihr Bewegungsbedürfnis respektiert wird. Wir haben gefunden - für die zweieinhalb bis vierjährigen Kinder kann ich es mit Sicherheit sagen, bei älteren Kindern müsste man es noch beobachten - dass die Kinder, wenn sie mit ihrer Aufmerksamkeit wieder ganz bei der Sache sein wollen, ihrem inneren Bedürfnis folgen dürfen müssen und Zeit und Spielraum für große Bewegungen brauchen. Erst dann ist es ihnen möglich, sich wieder zu konzentrieren. In einer Umgebung, die man für Kinder vorbereitet, sollte das berücksichtigt werden. Von Österreich weiß ich das nicht so genau – aber in anderen Ländern habe ich schon Kindergärten und Schulen gesehen, bei denen

ich dachte, wo kann sich das Kind hier bewegen. Es ist alles nur für stille Beschäftigungen im Sitzen eingerichtet. Aber lange still zu sitzen entspricht nicht dem Lebensrhythmus des Kindes!

Ich muss eine Szene erzählen, die ich erlebt habe. Es waren Kinder im Alter von zwei Jahren und sie haben gebastelt. Und alle saßen an kleinen Tischen und keines ist zehn Minuten lang aufgestanden. Die Erzieherin hat nicht gesagt: "Ihr sollt nicht aufstehen!". Sie hat kein Wort gesagt. Und dann kam jemand herein und sagte: "Du hast einen Telefonanruf", und die Erzieherin verlässt den Raum. Sie können sich nicht vorstellen, was geschah: Auf der Lampe, überall waren die Kinder, wie ausgewechselt, wild und vertobt sprangen sie über Tische und Stühle. Man braucht es nicht einmal mit Worten zu verbieten. Es ist schon eine versteckte Botschaft: "Du spielst schön, wenn du still am Platz bleibst." Ich glaube, es ist schade, wenn die Kinder diesem inneren Bewegungsdrang nicht nachgeben dürfen, in dem sie entweder ihre stillen Beschäftigungen unterbrechen oder die großen Bewegungen in ihre Tätigkeit mit einbeziehen. Sie würden ruhiger und konzentrierter spielen oder lernen und wären auch beim Herumlaufen nicht so wild.

Also auf die Frage: Was heißt freie Bewegungsmöglichkeit für das kleine Kind? muss ich antworten: Das ist sein Lebensbedürfnis. Und ich glaube, wir müssen noch viel nachdenken, wie wir diesem Lebensbedürfnis unserer Kinder entgegenkommen, wie wir es befriedigen können.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!